



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Mission "Unserer lieben Frau von der unbefleckten
Empfängnis" in Morogoro, D.-O.-A.

Geschichte der Mission „Unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“

in Morogoro, D.-O.-A.

(Fortsetzung.)

Was nun tun? Morogoro sollte ohnehin das erste Ziel unserer Reise sein. Allein, ich frug mich, ob mein Besuch die Verunglückten nicht noch mehr in Verlegenheit setzen würde. Aber nein, sagte ich, unsere Karawane ist gut ausgestattet, sie kann den Bedrängten nur Erleichterung gewähren; eine zweite Karawane, ebenfalls mit reichlichem Proviant versehen, wird uns auf dem Fuße nachkommen; unsere Mannschaft ist zahlreich und kann bei den ersten Wiederherstellungsarbeiten gute Dienste leisten. Zudem drängte es mich, Pater Gommenginger und seinen Missionsangehörigen meine freundschaftliche Teilnahme zu bezeigen. Ich beschloß also, nach Morogoro zu ziehen, schickte aber den Bruder Oskar nach Bagamoyo zurück mit dem Auftrage, sofort eine neue Karawane zu veranstalten und umgehend alles mitzubringen, was Pater Gommenginger in seiner Lage am meisten benötigen mußte.

Am 18. Oktober morgens erreichten wir Morogoro. Um jedem offiziellen Empfang vorzubeugen — ein solcher wäre unter den obwaltenden Umständen gewiß nicht am Platze gewesen —, ging ich der Karawane voraus und begab mich allein in die Mission. Als ich aber an der ersten Hütte vorbeiging, feuerte einer der Knaben, die wir abends zuvor beauftragt hatten, unsere Ankunft zu melden, und der mich erkannte, einen Flintenschuß ab, welcher das Signal meiner Ankunft sein sollte. Ohne darauf zu achten, ging ich meines Wegs fort und traf den Pater Gommenginger. Er war abgezehrt, bleich, niedergeschlagen, hatte das Haupt mit einem Stück Tuch umwunden und an den Füßen ein Paar Stiefel, die er ich weiß nicht woher geholt hatte; ich umarmte ihn, ebenfalls den Bruder Theonas. Auf einmal ertönt von allen Seiten der Schrei: „Moto, moto“ (Feuer, Feuer). Wir kehren um. In der Tat, eine dicke Rauchwolke umgibt die Hütte, an der ich soeben vorbeigegangen bin, und gleich darauf lodern die hellen Flammen empor. Der brennende Pfropfen des Flintenschusses war in das Strohdach gefahren und hatte es in Brand gesteckt.

Pater Gommenginger und Bruder Theonas entfärbten sich; sie erkennen die Gefahr, welche den noch stehenden Teil des Dörfchens bedroht und eilen zur Stelle. Mit vereinten Kräften suchen wir dem Brand Einhalt zu tun, während wir allesamt innig zur lieben Gottesmutter beten, sie möge uns doch vor einer neuen Katastrophe bewahren. Zum Glück blieb diesmal die Luft still und so fielen nur zwei Dächer den Flammen zum Opfer.

Eine halbe Stunde später rückte unsere Karawane an und verschreckte den Schrecken, unter dem wir noch alle standen.

Daß es Pater Gommenginger schwer geworden wäre, uns alle zu beherbergen, ist begreiflich. Allein er war mehr unser Gast, als wir die seinen. Wir hatten zum Logieren unsere Zelte, welche uns guten, bequemen Schutz boten, und Proviant genug, daß wir sogar den Verunglückten reichlich davon austeilen konnten.

Am 19. Oktober, am Feste der Reinheit Mariä, versammelte ich sämtliche Missionsangehörige um mich. O, wie fühlte ich mich glücklich in ihrer Mitte! Schon längst hatten sie sich auf meine Ankunft gefreut, manche sogar von Festlichkeiten, feierlichem Empfang, Spielen und Belustigungen geträumt. Leider hatte das Brandunglück die Freude in Trauer verwandelt. Selbst in ihrem freundlichen Lächeln bei den aufmunternden Worten, die ich zu ihnen sprach, lag etwas Wehmütiges.

Pater Gommenginger wollte meine Anwesenheit benutzen, um zwei junge Frauen firmen zu lassen. Da er selbst anderweitig zu sehr in Anspruch genommen war, übernahm es Pater Baur, die zwei Firmlinge auf das heilige Sakrament vorzubereiten. Am folgenden Donnerstag gingen beide zum Tische des Herrn, wonach ich ihnen die heilige Firmung spendete.

Nachdem ich noch einmal eine genaue Einsicht in die neu auszuführenden Arbeiten genommen hatte und dem Pater Gommenginger die notwendige Hilfe und Unterstützung zugesagt, verabschiedete ich mich von Morogoro und setzte meine Reise nach dem Ukami weiter fort.

Nach der zweiten Feuersbrunst hätte man wohl meinen können, daß dem Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein“ Genüge geschehen sei. Allein die Schicksalsschläge sollten über Morogoro und seinen Missionar hereinbrechen, wie über den alten Dulder Job.

Zunächst starb der Bruder Theonas.

„Dieser Bruder“, schreibt Pater Gommenginger in einem Briefe vom 19. November 1884, „war ein Irländer, eine herzensgute Seele, der mir stets treu und opferwillig an die Hand ging. Trotz seiner Riesengestalt brach er unter dem Schmerz über die erlittene Feuerskatastrophe und unter den darauffolgenden Entbehrungen zusammen. Am Vorabend des Allerheiligensfestes wurde er jählings von einem Fieber befallen, welches sofort einen schlimmen Verlauf nahm. „Lieber Bruder,“ sagte ich zu ihm, „schon werden Sie heimgerufen in den Frieden des Himmels, in die Freuden des Herrn.“ Erst erstaunte er, doch war er gleich gefaßt. Wer mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Christus ist mein Leben“, der mag getroßt hinzufügen „und Sterben mein Gewinn!“ Sodann gedachte er seiner Eltern, verrichtete ein Gebet für sie und bat mich, falls er sterben sollte, den Ausdruck seines innigsten Dankes an sie zu bestellen. — Ob je ein Kind seinen Eltern inniger dankt, ihrer liebevoller gedenkt, wirksamer für sie betet, als der in fernen Landen sterbende Missionar, dem sie das Leben gaben, welches für Gott hinopfern zu dürfen ihm der süßeste Trost ist? —

Der arme Bruder litt entsetzlich; Tag und Nacht stöhnte er, daß es zum Erbarmen war, wiewohl er eine wahrhaft himmlische Geduld an den Tag legte. Ich befand mich allein bei ihm und pflegte ihn, so gut ich konnte, geistig und leiblich. Zum Unglück war das heilige Öl, sowie der ganze Vorrat an Arzneimitteln im Brande zugrunde gegangen. Zwar hatte ich sofort einen Extraboten nach Bagamoyo gesandt, um beides wieder ersetzen zu lassen; dieser aber säumte immer noch, zurückzukommen. Als er endlich kam, da war es zu spät; keine Arznei konnte mehr helfen. Dagegen beeilte ich mich, dem Kranken die letzte Ölung zu spenden; hierbei erneuerte er sein dreifaches Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Endlich, am 13. November, in dem Augenblicke, als ich neben seinem Bette, auf dem er sich vor Schmerzen hin und her wälzte, mein mageres Abendessen einnahm, verschied er fast plötzlich, so daß ich kaum noch die Zeit hatte, ihm ein letztes Mal die heilige Sopsprechung zu erteilen. Bruder Theonas war erst 35 Jahre alt.

Der einzige Raum, worüber ich damals verfügte, diente uns zugleich als Kapelle, als Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer. Hier bahrte ich den Leichnam des Bruders auf, nachdem ich ihn selbst mit seinem Ordensgewande bekleidet hatte. Fene Nacht genoß ich zum ersten Male wieder etwas Ruhe. Während die Kinder abwechselnd beim Toten Wache hielten, legte ich mich auf mein Bett, welches sich unmittelbar neben der Leiche des Bruders befand. Mehrmals erwachte ich; dann sah ich an meiner Seite das blasse Gesicht des Dahingeschiedenen im Scheine der Nachtlampe. Angst hatte ich keine, aber jedesmal gab es mir einen Stich ins Herz, und ich dachte mir: Wie traurig doch die Existenz eines Missionars zuweilen sein kann. (Fortsetzung folgt.)



Gebetserhörungen.

Innigster Dank der lieben kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu für Rettung aus Todesgefahr nach einer schweren Operation. Veröffentlichung und eine Novene zu Ehren der lieben Heiligen wurden versprochen.

Dank der heiligen Theresia vom Kinde Jesu für Heilung eines Fußleidens. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen.